

Schwester der Nacht. Tags werde ich nicht mehr richtig wach. Tags finde ich mich noch unheimlicher als nachts, tags habe ich noch mehr Angst vor mir, und ich habe Angst vor den Blicken der anderen. Ich versuche, den anderen so viel wie möglich von dem Nichts zu ersparen, das ich geworden bin.

Also ist unser Bett jetzt Friederikes Bett, und ich oder das, was aussieht wie ich, haust nachts im Wohnzimmer und zieht tags in das Schlafzimmer mit den zugezogenen Vorhängen um, legt sich in das Bett, das nachts Friederikes Bett ist und tags meine Grabkuhle. Einmal höre ich Theo nebenan sagen – Ich glaube, Papas psychische Krankheit ist, dass er Tag und Nacht verwechselt.

# Fünf

Ich nehme zwei. Eine ist rosa, die andere weinrot. Zwei, das ist so viel, wie ich das letzte Mal genommen habe. Zwei, das ist die Menge, die macht, dass alles normal ist, außer dass man 225 Milligramm Irgendwas einnimmt, um sich zu ertragen. Aber dieses Mal hilft es nicht. Dieses Mal funktionieren sie nicht. Wie kann das sein? Wie schlimm muss es sein, wenn das nicht mehr funktioniert?

# Sechs

Es ist Montag, und wir stehen im Tunnel. Ich wundere mich, dass ich nicht traurig oder verzweifelt bin, sondern erleichtert. Schon am Freitag war ein Platz frei, aber ich wollte mich noch von den Kindern verabschieden, noch ein paar Mal die Nase in Wolfs Haar vergraben, seinen Babygeruch einsaugen, der immer noch da ist, obwohl wir ihn nur noch ›großer Junge‹ nennen dürfen. Noch einmal Theo richtig durchkuscheln, ihm erklären, dass ich in ein Krankenhaus muss, damit ich wieder gesund werde. Dass ich versuche, so schnell wie möglich wieder gesund zu werden. Dass ich versuche, so schnell wie möglich wieder nach Hause zu kommen. Dass

es aber ein wenig dauern kann. Nicht superlang. Aber ein paar Wochen schon. Dass ich mich immer freue, wenn er mich besucht. Dass er mich immer anrufen kann und dass ich, wenn ich es nicht schaffe, gleich ranzugehen, spätestens nach einer Stunde zurückrufe.

Ich versuche, das alles beiläufig zu sagen, damit Theo nicht weint. Theo weint nicht. Er sieht ernst aus. Viel zu ernst für einen Fünfjährigen. Aber er weint nicht. Er nickt. Ich weine. Immerhin, es gelingt mir, die Tränen nicht runterlaufen zu lassen.

# Sieben

Als ich die Kapseln das erste Mal nehme, muss ich richtig lachen. Das ist ein Jahr und ein paar Monate nach Theos Geburt. Da ist manches noch ein ziemlicher Witz. Schon bedrohlich und scheiße, aber irgendwie auch ein interessantes Experiment. Ich glaube, dass es Sommer ist, ich bin mit dem Fahrrad unterwegs, vielleicht auch ein sehr warmer Frühlingstag. Oder Regen. Ich weiß es nicht mehr. Nein, kein Regen.

Vor Venlafaxin hat der Arzt Cipralex ausprobiert. Ich brauche ziemlich lang, um mich dazu durchzuringen, ihm zu sagen, was passiert ist.

– Als es angefangen hat zu wirken, waren die